

OSTBERLIN

Am Fennpfuhl

Wie bei uns geplant und gebaut wird“, so erklärte mit einiger Entschiedenheit der Stellvertretende Oberbürgermeister von Ostberlin, Waldemar Schmidt, „bestimmen wir und kein anderer.“ Die Gelegenheit, bei der Schmidt dieses Programm vortrug, war freilich denkbar ungeeignet, seine Prognose zu bestätigen. Es war beim Abschluß eines Ideen-Wettbewerb für eine ausgedehnte Wohnsiedlung im Osten Berlins. An diesem Wettbewerb hatten zum erstenmal seit der Spaltung Berlins als Teilnehmer und als Preisgericht ost- und westdeutsche Architekten gemeinsam mitgewirkt. Gewinner des Wettbewerbs wurde der in Hamburg lebende Städtebau-Planer Dr. Ernst May, dem die Neugestaltung des Hamburger Stadtteils Altona obliegt (SPIEGEL 19-1955).

Die Energie, mit der Ostberlins Oberbürgermeister-Stellvertreter Schmidt für die Beibehaltung des volksdemokratischen Kurses plädierte, sollte möglicherweise nur die Niederlage vertuschen, die der Ostberliner Magistrat bei seinem ersten großen Nachkriegs-Bauprojekt, der „Stalin-Allee“, erlitten hatte.

Die Stalin-Allee war von dem Ostberliner Chefarchitekten Hermann Henselmann sklavisch in jenem „Zuckerbäcker-Stil“ entworfen und gebaut worden, der lange Zeit in der Sowjet-Union als vorbildlich galt, inzwischen aber vom sowjetischen Parteichef Nikita Chruschtschew verdammt



Schriftsteller Schlumberger
„Die Ehe mit Gide war kein Irrtum“

ben indes durchaus in der Form, die Eheleuten zuzubilligen ist: „Du bittest mich, mich nicht mehr zu beunruhigen“, schrieb Madeleine ihrem Mann im Oktober 1932, als er sich in Paris „unter all den Leuten von der Partei“ bewegte. „Das hieße aber, Dich nicht mehr so zu lieben.“

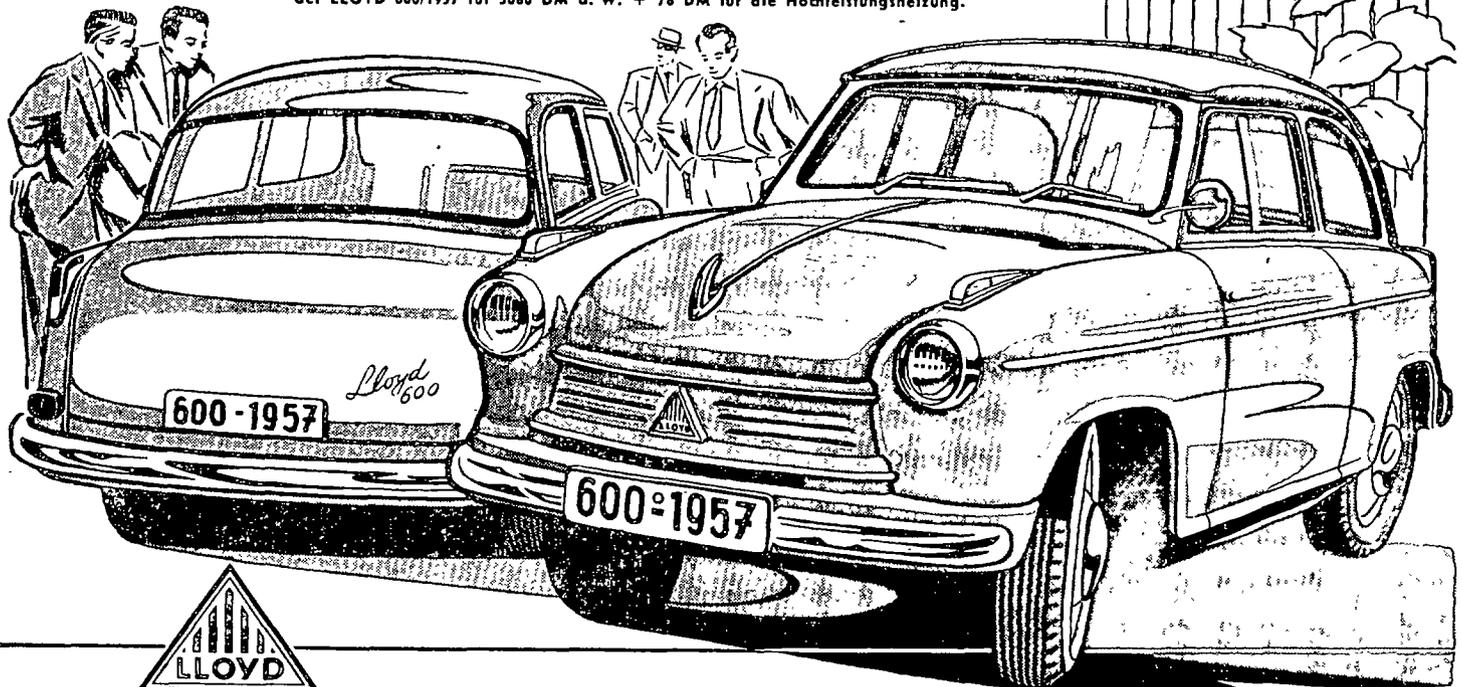
Vor allem kam es Schlumberger darauf an, jenes Bild zu korrigieren, das sich den Lesern von Gides selbstanklägerischer Schrift wie von selbst aufdrängen mußte. Während Gide sich nämlich beschuldigte, Madeleines Leben zerstört zu haben, schilderte er seine Frau nicht als die „lebhaft und selbstsichere“ Person, als die sie den Freunden bekannt war, sondern als Opfer, und er schildert von ihr ausschließlich das „Gebrechliche eines alternden Körpers“.

Nicht aber als gealterte und gebeugte Madeleine, die „an offenen Krampfadern“ (Gide) litt, will der Freund und Ehe-Vertraute Schlumberger Madeleine überliefern wissen. In seinem Gedächtnis ist Madeleine vielmehr eine anmutige, Gide geistig ebenbürtige Frau, deren „patrizische Tugenden der Intelligenz und des Charakters“ in dem düsteren posthumen Porträt des Dichters nicht mehr zu erkennen sind.

Schlumberger enthüllt auch, mit welcher Sorgfalt Gide darauf bedacht war, daß jenes von ihm entworfene Zerrbild Madeleines der interessierten Nachwelt überliefert werde. Zwar verfügte er, daß sein Ehe-Buch „Et nunc manet in te“ erst nach seinem Tode veröffentlicht werde. Um aber sicherzustellen, daß sein Text auch wirklich unverändert bleibt, hatte er bereits 1948 dreizehn Exemplare der Schrift drucken lassen und sie an seine engsten Freunde verteilt.

EIN GUTER TIP . . .

Worauf müssen wir beim Kauf eines Wagens achten: Zunächst auf einen hohen Wiederverkaufswert, denn das Kapital darf nicht verlorengehen. Für 4 Personen muß bequem Platz sein, auch für großes Gepäck. 100 km/h muß ein Wagen machen — natürlich mit der nötigen Sicherheit. Daher Frontantrieb und schlauchlose Reifen. Der robuste Motor darf weder kochen noch eintrieren. Daher Luftkühlung. Niedriger Benzinverbrauch, geringe fixe Kosten, eine solide Ausstattung und ein guter Kundendienst sind Voraussetzung. All' dieses bietet Ihnen nur der LLOYD 600/1957 für 3680 DM a. W. + 78 DM für die Hochleistungsheizung.



wurde. Um für das, wie es offiziell heißt, „neben der Stalin-Allee bisher größte Bauobjekt des demokratischen Berlins“ eine ähnliche Niederlage zu vermeiden, schrieb eine Ostberliner Behörde einen Wettbewerb aus, an dem sich je acht Architekten aus der DDR und aus der Bundesrepublik beteiligen sollten.

Aufgabe war, auf einem Terrain von rund 75 Hektar eine Siedlung zu planen, die Wohnraum für etwa 20 000 Menschen bieten soll. Das für die Siedlung ausgewählte Gelände liegt nördlich des ehemaligen Berliner Zentralviehhofs im Bezirk Lichtenberg und dient zur Zeit zum größten Teil als Laubenkolonie. Inmitten der Kolonie befindet sich ein kleiner See, genannt „Fennpfuhl“, der dem neuen Viertel vorerst seinen unpolitischen Namen leiht: Die Wohnsiedlung firmiert provisorisch unter dem Titel „Fennpfuhl-Projekt“.

Der Ostberliner Chefarchitekt Henselmann nahm das „Fennpfuhl-Projekt“ als Chance, seinen durch die Stalin-Allee beschädigten Ruf als Städtebauer wiederherzustellen: Er schwang sich zum Pionier eines neuen Kurses der Zonen-Architektur auf.

Henselmanns Plan, westdeutsche Architekten zu beteiligen, konnte freilich nur erfolgreich sein, wenn es gelang, das Vorhaben aus der Sphäre politischer Ressentiments auf eine Ebene fachlicher Auseinandersetzung hinüberzureiten. Daß sich eine solche Praxis auch im Osten realisieren läßt, wurde durch die Zusammensetzung der Jury bewiesen, die über die Tauglichkeit der Entwürfe zu befinden hatte.

Zu ihren sieben Mitgliedern gehörten außer den Ostberliner Architekten Pro-



Architekt May
„Europäischer Geist in Ostberlin“

fessor Edmund Collein und Professor Hermann Henselmann der Hamburger Oberbaudirektor Professor Werner Hebebrand und der Stadtbau-Planer von Hannover, Professor Rudolf Hillebrecht. Hillebrecht ist überdies Vorsitzender des städtebaulichen Beirats beim Westberliner Senat

Die Besetzung der drei restlichen Plätze mit Laien-Preisrichtern stieß anfangs auf Schwierigkeiten, weil der Reichspräsidentensohn und Ostberliner SED-Oberbürgermeister Fritz Ebert einen der Plätze einnehmen sollte. Um das Projekt durch eine politisch derart exponierte Figur nicht zu gefährden, wurden jedoch als Laien-Mitglieder drei Angehörige jenes Rates des Ostberliner Bezirks Lichtenberg zugezogen, der diesen Wettbewerb veranstaltete.

Die hinreichend neutrale Zusammensetzung der Jury ermöglichte es den in solchen Angelegenheiten oft überempfindlichen Dienststellen beim Westberliner Senat, der vom Osten gewünschten Teilnahme westdeutscher Architekten zuzustimmen. Sogar der städtebauliche Berater der Westberliner CDU, der Architekt Hunecke, beteiligte sich mit einem Entwurf, der allerdings nur auf dem siebenten Platz landete.

Das Projekt des Architekten Ernst May, dem die Jury den ersten Preis zusprach, hat keinerlei Ähnlichkeit mit dem Zuckerbäcker-Stil, der vom Ostberliner Magistrat ursprünglich für den Wiederaufbau Berlins vorgesehen war. May zeichnete den Entwurf zu einer Wohnsiedlung, deren drei-, fünf- oder zehnstöckige Häuserblocks unregelmäßig über weite Grünflächen verteilt sind.

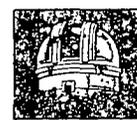
Jeglicher Durchgangsverkehr durch die Siedlung wurde ausgeschaltet: Kraftfahrzeugverkehr fließt nur bis zu den Abstell-

Ihre Autorität verlangt, dass Sie das Beste wählen

DER CHRONOMETER ZENITH-AUTOMATIC

wird genau wie Ihr Auto den Anforderungen
Ihres Ranges entsprechen

Die Automobilindustrie der ganzen Welt und die Schweizer Uhrenindustrie haben gemeinsam, dass sie sich bei den Kennern durch ihre Qualität behaupten.



An die 700 ersten Preise in den offiziellen Präzisionswettbewerben der bekannten Observatorien von Genf und Neuenburg zeugen von der unbestrittenen Überlegenheit, die ZENITH in der Herstellung von Qualitätsuhren besitzt.

CHRONOMETER

ZENITH

automatic

Tradition suisse * 1865

Ref. 1/2018
Gold 18 Kt.
DM 870.-

Bezugsquellen-Nachweis und Prospekte durch ZENITH Köln
Postschiessfach 376. ZENITH Ulm Postschiessfach 824.

„Es lebe die Königin!“

Gesundheit und langes Leben...
Das Beste für die Königin bringen die Bienen aus tausend Blüten in die Zelle, worin ihre zukünftige Herrscherin heranwächst.
Besondere Drüsensekrete, Nektar und Pollen geben die Ammenbienen ihrer Königin. Sie wird dadurch 40mal solange leben als alle anderen...



Königinnen-Zellen

Den kostbaren Saft aus den Königinnen-Zellen in mg-Mengen gewonnen, der in Frankreich „Gelée Royale“ genannt wird, hat der Biologe de BELVEFÈRE nach jahrelanger Forschungsarbeit und nach grundlegender Erprobung im Jahre 1951 erstmalig im Präparat APISERUM der Öffentlichkeit übergeben und damit für die Menschen nutzbar gemacht. Seitdem wurde dadurch vielen Tausenden in aller Welt die Freude am Leben durch erhöhte Spannkraft und Gesundheit wieder geschenkt. De Belvefer hat durch sein Spezialverfahren die zuverlässige Konservierung des leicht verderblichen und veränderlichen Naturprodukts „Gelée Royale“ (zu deutsch Königin-Futtersaft) gewährleistet und die wertvollen Wirkstoffe, Vitamine und Spurenelemente, Enzyme und Biokatalysatoren in seinem APISERUM in Trinkampullen voll wirksam erhalten und dosiert.

Seitdem bekannt wurde, daß der Leibarzt des Papstes, Prof. Galeazzi-Lisi, seiner Heiligkeit Pius XII. Gelée Royale APISERUM verordnet hat und die Heilung seines hohen Patienten auf dieses Präparat zurückführt, erscheinen diverse „Entdecker des „Gelée Royale“, die sich in irreführender Weise auf diese eminente Referenz berufen und sich auch in Illustrierten feiern lassen. Der Genosse Marshall Bulgann soll nun auch vom königlichen Futternäpchen seine Kraft stahlen wollen. Wie dem auch sei —

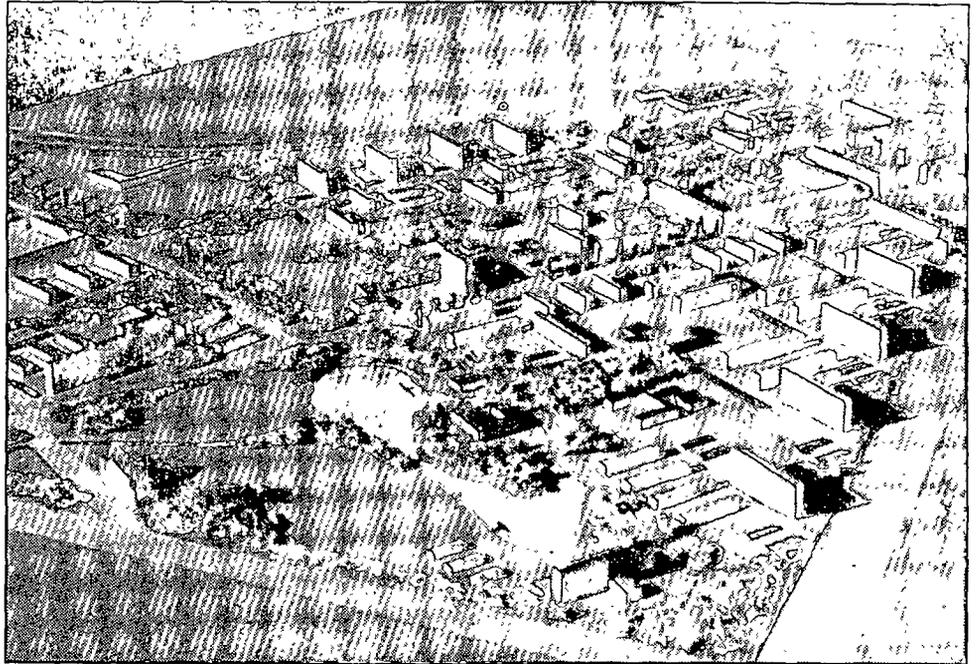
Das Original APISERUM de Belvefer, Kurpackung mit 24 Trinkampullen, ist in Apotheken erhältlich. Viele wissen es — alle sollten daran denken, daß APISERUM ihre Gesundheit und Spannkraft bis ins hohe Alter erhalten kann.

APISERUM ist ein biologisches Aufbaumittel, es ist angenehm zu nehmen. Die Kur kann ohne jegliche Störung im täglichen Leben durchgeführt werden. Ihre Apotheke besorge, wo nicht lagernd, sofort Ihre Kurpackung.

Literatur durch: APISERUM, Frankfurt/M., Baseler Straße 19. — Österreich: Wien III/149, Postfach 156.

gelegenen und Garagen, die am Rande der von Rasen umgebenen Wohnblocks bleiben. Um den Fennpfuhl, der für Freibäder hergerichtet wird, ist eine ausgedehnte Liege- und Erholungswiese projektiert. Zentral gelegene sogenannte Gemeinschaftsbauten — zum Beispiel Verwaltung, Kaufhaus, Bibliothek, Jugendheim —, aber auch der Stadtbahnhof Zentralviehhof sind auf „Wanderwegen“ durch Grünflächen, also ohne jede Gefährdung durch Kraftfahrzeugverkehr, von allen Wohnungen aus zu erreichen.

Auch für den Preisträger May — der erste Preis wird mit 20 000 Ostmark honoriert, der Plan zudem angekauft — ist das „Fennpfuhl-Projekt“ eine Art Rehabilitation: Der Bauhaus-Schüler May fand in den dreißiger Jahren in der Sowjetunion ein Betätigungsfeld für seine Phantasie als Städteplaner, stieß aber mit seinen modernen Ideen bald auf Widerstand, als sich damals die offizielle Kunstrichtung des sogenannten „sozialistischen Realismus“



Fennpfuhl-Projekt* in Ostberlin: „Sozialistischer Stadtteil der Zukunft“

konsolidierte. Eine Wiederholung dieses Fiaskos ist diesmal kaum zu befürchten: Nicht nur von Stadtplanern von Hamburg und Hannover, sondern auch vom Ost-Architekten Henselmann wurde Mays Entwurf ausdrücklich gebilligt.

Optimistisch äußerte sich der Stadtbaurat von Hannover, Professor Hillebrecht, vor einem Ostberliner Journalisten: „Die technischen Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit (zwischen Ost und West) sind gegeben und auch planerisch herrscht auf beiden Seiten Übereinstimmung.“ Hillebrecht mahnte: „Wenn in Berlin der Stadtbau nicht gemeinsam geplant wird, kann es eine Tragödie geben.“

Inzwischen sind die Kommentatoren in Ost und West am Werk, diese erste Gemeinschafts-Unternehmung in ihr Vokabular zu übertragen. Die SED-Parteizeitung teilte mit, die Siedlung am Fennpfuhl werde „das Beispiel eines sozialistischen Stadtteils der Zukunft sein“. Die Tageszeitung „Die Welt“ kommentierte Ende März: „Europäischer Geist der Architektur kehrt mit Mays Entwurf in Ostberlin ein.“

* Modell nach dem Entwurf von Dr. Ernst May, Mitarbeiter Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Baumbach im Vordergrund der Fennpfuhl und die Straßenkreuzung Weißenseer Weg (von links) Landsberger Chaussee hintere Grenze Stadtbahngleise und Bahnhof Zentralviehhof.

MEDIZIN

CHIRURGIE

Der menschliche Faktor

In der Welt der Medizin hat sich der schweizerische Chirurg Dr. François Ody durch kühnes Vorgehen schon vor Jahren einen Ruf geschaffen, der ihm ehrenvolle Erwähnungen in Fachblättern brachte: Als erster wagte er eine komplizierte und gefährliche Gehirnoperation (Leukotomie), und später begründete er eine Operationsmethode, die in der Medizin heute als „Operation Ody“ bezeichnet wird.

Vor wenigen Wochen hat nun der 60jährige Chirurg etwas unternommen, was ihm auf einem anderen, volkstümlicheren Gebiet ein ebenfalls beachtliches Erstrecht verschafft: Dr. François Ody hat seine Memoiren veröffentlicht und sich dabei —

wie sein französischer Verleger Fasquelle es formulierte — den für einen Chirurgen höchst eigenwilligen Luxus geleistet, „alles zu sagen“.

„Dr. Ody ist vor allem ein Anti-Konformist“, urteilte die französische Zeitung „La Croix“. „Er gehört zu den Ärzten, die etwas wissen, können und wagen. Die Leser dieses Buches werden es bemerken, denn Ody erzählt alles — seine Erfolge wie seine Mißerfolge.“

Die Flut von zustimmenden Leserbriefen, die den Dr. Ody bald nach Erscheinen des Buches in seiner Klinik „La Prairie“ in Montreux erteilte, wertete der Chirurg als Bestätigung seiner Ansicht: „Das Vertrauen eines Patienten kann nur gestärkt werden, wenn er hört, daß sich Chirurgen nicht nur manchmal irren, sondern auch den Mut aufbringen, es einzugestehen.“

Bei der beängstigenden Aufzählung der Leichen, die er während seiner langen Laufbahn auf dem Feld der Chirurgie liegenbleiben sah, macht Dr. Ody nie den Versuch, die Chirurgen von jeglicher Schuld freizusprechen. Aber er besteht darauf, daß zwei andere Fachleute, die nicht im Blickfeld des Patienten stehen, ebenfalls zur Verantwortung gezogen werden: